

Eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit

Von [Stephen Halbrook](#) | 21. Dezember 2015

Ursprünglich veröffentlicht als „A Danger to Public Safety“, American Rifleman, Januar 2016.



Der Widerstand gegen die Unterdrückung durch die Nationalsozialisten wurde durch den Mangel an Waffen in der Zivilbevölkerung erschwert. Eine der bemerkenswertesten Ausnahmen war der Aufstand im Warschauer Ghetto im Jahr 1943, der von einigen wenigen, unglaublich mutigen, mit Kurzwaffen bewaffneten Juden ausging. Es gelang ihnen, die Deportationen von Juden in die Vernichtungslager der Nazis vorübergehend zu stoppen.

Alfred Flatow war ein deutscher Jude, der bei den Olympischen Spielen 1896 den ersten Platz im Turnen belegte. Im Jahr 1932 meldete er drei Kurzwaffen an, wie es ein Erlass der liberalen Weimarer Republik vorschrieb. Die Regierung wies darauf hin, dass die Polizei die Registrierungsunterlagen sorgfältig aufbewahren müsse, damit keine extremistische Gruppe sie jemals in die Hände bekommen könne. Tatsächlich passierte genau das als eine extremistische Gruppe unter der Führung von Adolf Hitler im folgenden Jahr die Macht ergriff und genau diese Registrierungsunterlagen zur Entwaffnung von „Staatsfeinden“ verwendete. Im Jahr 1938 wurden die Unterlagen verwendet, um jüdische Waffenbesitzer wie Flatow zu entwaffnen, in dessen Verhaftungsbericht es hieß: „Waffen in den

Händen von Juden sind eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit“. Er sollte später im Konzentrationslager Theresienstadt sterben.

Kurz nachdem sie von Flatow und zahlreichen anderen Juden die Schusswaffen konfisziert hatten, zettelten die Nazis das als „Reichskristallnacht“ bekannte Pogrom gegen die wehrlose jüdische Bevölkerung an.

Alle Mitglieder der deutsch-jüdischen Gemeinschaft wurden Opfer des ideologischen Vorwandes der Nazis, jeder Jude sei gefährlich und müsse entwaffnet werden. Ausgehend von der Annahme, dass jeder Jude mit einer Waffe eine Bedrohung für das Reich darstellte, war die Suche nach und die Beschlagnahme von Waffen jeglicher Art der allgemein angeführte Vorwand für die Durchsuchung jüdischer Häuser, Geschäfte und Synagogen in der Reichskristallnacht. Diejenigen, die tatsächlich Waffen besaßen, sahen sich der Beschlagnahme ausgesetzt und bekamen 20 Jahre Haft im Konzentrationslager.

Einige persönliche Erinnerungen und andere Berichte schildern die Erfahrungen dieser Opfer, und einige, wenn auch wenige, der hier wiedergegebenen Geschichten zeigen, welche Arten der Selbstverteidigung für Juden möglich waren in einer Situation, in der ihnen Angriffe und Verhaftungen drohten.

„Das ist eine polizeiliche Durchsuchung! Wir suchen in allen jüdischen Häusern und Wohnungen nach Waffen, und deshalb werden wir auch das Waisenhaus durchsuchen!“ Auf diese Worte hin öffnete Yitzhak Herz, Betreuer der Kinder im Dinslakener Waisenhaus, am frühen Morgen zwei Gestapobeamten und einem Polizisten die Tür. Sie suchten auch nach Geld, fanden aber nichts und verließen das Haus mit der Anweisung: „Niemand darf das Haus vor 10 Uhr vormittags verlassen! Alle Jalousien des Gebäudes, die zur Straße zeigen, müssen geschlossen sein! Kurz nach 10 Uhr wird alles vorbei sein.“

In Waisenhäusern und Synagogen werden zwar normalerweise keine Waffen gefunden, auch nicht in Geschäften, aber alle jüdischen Anwesen sollten durchsucht werden. In Hannover meldete die Schutzpolizei: „3. Bezirk: Fachgeschäft für Jacken in der Sedanstraße ist auf Waffen durchsucht worden. Keine besonderen Vorkommnisse.“ Offensichtlich wurde in diesem Bekleidungsgeschäft kein Waffenlager entdeckt.

Frau Dzialowski aus Mannheim erzählte, wie drei Nazis mit Äxten an ihrer Wohnungstür erschienen: „Als ich die Tür öffnete, fingen sie sofort an, mich zu provozieren, aber ich antwortete ganz ruhig. ‚Wo haben Sie Ihre Waffen?‘ ... ‚Wo ist Ihr Geld?‘ Darauf antwortete ich: ‚Sie haben meinen Mann seiner Familie weggenommen, was wollen Sie denn noch?‘ ... Ich sank vor Erschöpfung zu Boden und weinte bitterlich.“

Alice Oppenheimer erinnerte sich: „In unserem Haus [in Frankfurt am Main] durchsuchten die Männer meinen Vater nach Waffen oder ich weiß nicht was und brachten ihn dann weg. Später erfuhren wir, dass alle jüdischen Männer zwischen 18 und 60 Jahren verhaftet worden waren.“

Martha Hirsch, die zu dieser Zeit einen kranken Vater hatte, erinnerte sich an folgende Details der Hausdurchsuchung durch die Nationalsozialisten in Frankfurt am Main: „An dem Tag, an dem das Attentat [auf den deutschen Diplomaten Ernst vom Rath] in Paris stattfand, kam mein Vater nach Hause und weinte. Er sagte: ‚Das war's, jetzt wird uns Schreckliches widerfahren.‘ Natürlich haben wir kaum erwartet, dass die Nazis in einer Nacht die Synagogen niederbrennen und die [jüdischen] Männer in Konzentrationslager bringen würden. Aber das war es, was wir erlebten. Ich sah, wie Möbel durch die Fenster flogen und Männer verhaftet wurden. Mein Vater wurde nicht in ein Konzentrationslager gebracht. Er hatte eine schwere Grippe und lag im Bett. Er hatte sich nicht rasiert und sah aus, als wäre er dem Tod nahe. Die Nazis sahen ihn an und sagten: ‚Den lassen wir da.‘ Ich erinnere mich noch an das Bild der SS-Männer (Schutzstaffel), die in meinem Schlafzimmer standen. Ich lag im Bett, als plötzlich diese Unmenschen in meinem Zimmer standen, meinen Schrank durchwühlten und nach Waffen suchten.“

Adalbert Friedrich erinnerte sich daran, wie die Nazis, während sie jüdische Männer in „Schutzhaft“ nahmen, nach Waffen suchten und mit ihren eigenen Waffen den Hund einer Familie töteten: „Auf Anordnung der obersten Parteiführung wurden jüdische Männer in ‚Schutzhaft‘ genommen. Im Hause Elkan nahmen die Nazis den alten Herrn Herz und seinen Sohn Saly fest und sperrten sie zusammen mit Emanuel und Nathan Elkan in die Zellen der Feuerwache. Die Häuser der Juden wurden nach ‚verdächtigen Dokumenten‘ und ‚Waffen‘ durchsucht. Als ein deutscher Schäferhund im Haus von Emanuel Rosenbaum aufbegehrte, töteten ihn die Nazis mit einem Pistolenschuss.“

Einige Juden, die noch Feuerwaffen besaßen, versuchten, den Beschlagnahmebeschlüssen Folge zu leisten. Die Sinzheimers, eine jüdische Familie mit zwei Kindern, lebten in einer großen Wohnung in der Uhlandstraße in Berlin. Herr Sinzheimer war am Abend des 10. November geschäftlich in Paris, als Frau Sinzheimer Schreie, das Einschlagen von Glas und Schüsse hörte. Ein Freund der Familie, Herr Müller, erschien mit einem großen Revolver an der Tür und teilte der Familie mit, dass er sie verteidigen und jeden von „diesen Bastarden“ erschießen werde, der Hand an Familienmitglieder legen würde. Gegen 6 Uhr morgens hörte sie über das Radio die Durchsage, dass jeder Jude, der im Besitz einer Feuerwaffe sei, sofort erschossen würde. Frau Sinzheimer wusste, dass die Tatsache, dass ihr Mann einen Waffenschein für seine Kurzwaffe besaß, der Sturmabteilung (SA) egal sein würde, wenn sie sie finden würde. Sie rief einen befreundeten Handwerker an, um die geheime Schublade aufzubrechen, in der die Waffe und der Waffenschein versteckt waren. Dann steckte sie die Kurzwaffe und den Waffenschein in eine Zigarrenkiste und trug sie zur örtlichen Polizeiwache am Kurfürstendamm. Sie bat um ein Gespräch mit einem Wachtmeister, den sie gut kannte, und überreichte ihm die Zigarrenkiste. Als er den Waffenschein und die Kurzwaffe entdeckte, warf er die Waffe in den Müll, als niemand hinsah, und rief aus: "Schnell nach Hause, Frau Sinzheimer, bevor ich einen Herzinfarkt bekomme!"

Major Friedrich Solmitz aus Hamburg war ein hochpatriotischer, mit vielen Auszeichnungen versehener Veteran des Ersten Weltkriegs. Obwohl er zum Protestantismus konvertiert war, blieb er nach den Nürnberger Gesetzen Jude. Seine Frau Luise, eine nicht-jüdische, konservative Lehrerin, führte ein umfangreiches Tagebuch. Sie beschrieb eine angstvolle Atmosphäre am 11. November, als sie und ihre Freundin „Gi.“ in die Stadt gingen und Zerstörung und vernagelte Fenster beobachteten. In der sich schweigend bewegenden Menge waren keine Juden zu sehen. „Am Abend ging ich zum Blockwart, um die Abgabe von Waffen zu besprechen. Gi. und ich hatten auf der Straße gelesen, dass Juden innerhalb von vier Tagen alle Feuerwaffen sowie Stich- und Hiebwaffen bei der Polizei abzugeben hatten.“ Frau Solmitz fuhr fort (wobei sie Friedrich mit „Fr.“ bezeichnete): „Fr.'s schöne Jagdbüchse, die Waffen, die er im Krieg benutzt hat. Überall war Bitterkeit, nirgends ein Schimmer von Mitgefühl, Hoffnung, nicht einmal eine kleine Atempause. ... Nachdem ich von der Waffenabgabe gelesen hatte, eilte ich nach Hause. Ich machte mir Sorgen um Fr. und war erleichtert, als wir ihn fanden. ... Es war schwer für diejenigen, die ihre Pflicht gegenüber dem Staat nie verletzt hatten und dem Vaterland nie untreu gewesen waren. Himmlers Erlass drohte mit Konzentrationslager und 20 Jahren (!) Schutzhaft für diejenigen, die ihre Waffen nicht abgaben.“

Am 12. November machte Frau Solmitz wieder einen Tagebucheintrag und schilderte, was geschah, als sie mit Friedrich zur Gestapo-Dienststelle im Rathaus an der Stadthausbrücke ging: „Fr. hatte die Waffenverordnung noch nicht gelesen, sonst hätte er nicht den Antrag gestellt, um seinen Degen und seine Pistole aus dem Krieg zu behalten. Die beiden SS-Männer, die in der Eingangshalle mit uns zu tun hatten, waren etwas erstaunt. ‚Major im Ruhestand?‘, sagte einer von ihnen. Der Beamte im Stockwerk darüber sagte trocken: ‚Das ist jetzt vorbei.‘ Er fügte hinzu: ‚Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, geben Sie alle Ihre Waffen ab.‘ Fr. antwortete, dass er das als ehemaliger Offizier natürlich tun würde.“

Herr und Frau Solmitz kehrten nach Hause zurück und wollten gerade wieder gehen, als zwei Männer von der Gestapo in Zivil an der Tür klingelten. Sie wollten mit Friedrich allein sprechen, aber Luise hörte das Gespräch mit. Sie fragten ihn nach seinen Orden, er antwortete, er habe „alle möglichen Orden aus dem Krieg“, und dann wollten sie die Dokumente sehen. Auf die Frage, ob er Pilot war, antwortete er, dass er einer der ersten deutschen Luftwaffenoffiziere war und im Dienst zu 50 Prozent versehrt wurde. „Fr. sagte, wir seien gerade von der Gestapo zurückgekommen, wo wir die Abgabe von Waffen besprochen hätten. Auf die Frage des Beamten, ob er Waffen habe, antwortete er: ‚Natürlich, ich bin ein alter Offizier.‘ Der Beamte erwiderte: ‚Sie müssen sie alle abgeben.‘ Fr. wiederholte, dass er dies natürlich tun werde, und fragte nach dem Grund für diesen Besuch. Die Beamten antworteten, dass die Tatsache, dass sie jetzt gingen, ein Beweis dafür sei, dass alles in bester Ordnung sei.“ Er war ein Beispiel für patriotische deutsche Juden, die Waffen besaßen und keinerlei subversive Gedanken hegten, die aber entwaffnet wurden, weil sie Juden waren.

Auch Victor Klemperer hatte im Ersten Weltkrieg ehrenvoll beim deutschen Militär gedient, war 1935 als Universitätsprofessor in den Ruhestand getreten und lebte in Dresden. In

seinem viel beachteten [Tagebuch](#) findet sich der folgende Eintrag: „Am Morgen des 11. zwei Polizisten in Begleitung eines ‚Einwohners aus Dölzsch‘. Ob ich irgendwelche Waffen habe? – Sicherlich, meinen Säbel, vielleicht sogar mein Bajonett als Kriegsandenken, aber ich wüsste nicht, wo. – Wir müssen Ihnen helfen, es zu finden. – Das Haus wurde stundenlang durchsucht Sie durchwühlten alles, Truhen und Holzkonstruktionen, die Eva gebaut hatte, wurden mit einer Axt aufgebrochen. Der Säbel wurde in einem Koffer auf dem Dachboden gefunden, das Bajonett wurde nicht gefunden. ... ‚Um vier Uhr war ich wieder auf der Straße mit dem seltsamen Gefühl, frei zu sein – aber für wie lange?‘“

Zahlreiche andere jüdische Veteranen des Ersten Weltkriegs besaßen Schusswaffen oder Blankwaffen. Mehr als 100.000 der 550.000 Juden in Deutschland hatten im Ersten Weltkrieg in der deutschen Armee gedient, 12.000 waren im Kampf gefallen und mehr als 30.000 hatten Orden erhalten. In Österreich-Ungarn hatten 300.000 Juden gedient, von denen 24 den Rang eines Generals erreichten.

Dorothy Baer, die damals 15 Jahre alt war, erinnerte sich, wie die Nazis den Revolver ihres Vaters in der Wohnung in Frankfurt am Main nicht fanden, weil ihre Mutter ihn am Körper versteckt hatte und es ihr später gelang, ihn wegzuworfen: „An diesem Tag begann der Terror gegen Abend. Ich erinnere mich an vier oder fünf furchterregende Männer, die unsere Haustür einschlugen und begannen, die Wohnung systematisch zu zerstören. Mein Vater hatte ein Herzleiden und lag an diesem Tag im Bett. Meine Mutter kümmerte sich um ihn, während ich diese schrecklichen Männer von einem Zimmer zum nächsten begleitete. ... Ich sagte ihnen immer wieder, dass mein Vater auf dem Sterbebett lag. ... Ich bin oft gefragt worden, warum wir uns nicht gewehrt haben. Ich glaube, dass der Einzelne gar nicht in der Lage war, sich zu wehren. Vielleicht hätten nur Gruppen von Menschen Widerstand leisten können. Ich erinnere mich, dass mein Vater einen kleinen Revolver hatte, den er in seinem Nachttisch aufbewahrte, wahrscheinlich illegal. Ich bin überzeugt, dass er keine Patronen dafür hatte und bezweifle, dass er schießen konnte. An diesem Abend, nachdem die Deutschen unsere Wohnung durchwühlt hatten, sagte Mutter zu mir: ‚Zieh deinen Mantel an, wir gehen spazieren.‘ Das war seltsam, aber ich ging mit. Mutter hatte den kleinen Revolver dabei und ‚verlor‘ ihn, als wir in einen Park gingen. Sie wollte vermeiden, mit einer Waffe erwischt zu werden. Am nächsten Morgen erfuhren wir, dass viele [jüdische] Männer verhaftet und in Konzentrationslager geschickt worden waren.“

Es kam zu Vorfällen, bei denen mutige Menschen Schusswaffen einsetzten, um das Pogrom zu verhindern. Wichard von Bredow, Landrat der Stadt Schirwindt in Ostpreußen, erhielt vom Gauleiter den Befehl, die örtliche Synagoge niederzubrennen. Er beschloss stattdessen, sein Leben zu riskieren, um sie zu schützen. Als die Nazis mit Brandsätzen anrückten, lud er seinen Revolver vor ihnen und machte ihnen klar, dass sie nur weitermachen könnten, wenn sie ihn vorher umbringen. Sie flohen und ließen die Synagoge als einzige im Bezirk unzerstört zurück. Bredow wurde für seinen Widerstand nicht bestraft.

In ähnlicher Weise zog ein christlicher Kohlenhändler eine Schusswaffe gegen Nazi-Brandstifter, um eine Synagoge in Sontheim zu retten. Er begleitete Juden aus der Stadt, um ihre Verhaftung zu verhindern.

Der Historiker Mitchell Bard hat festgestellt, dass „Juden ihren Angreifern nur selten Widerstand leisteten, da sie unbewaffnet waren und in der Regel Gruppen von Männern gegenüberstanden, die Stöcke, Messer, Eisenstangen, Schusswaffen und andere Waffen hatten“. Eine jüdische Familie in Heilbronn stieß einen SA-Mann aus dem Fenster, und in Hildesheim wurden eine Mutter und ihr Sohn, die sich wehrten, mit einer Axt ermordet, und eine weitere Person wurde erstochen.

Die internationale Medienberichterstattung war mitfühlend, wenn auch nicht unbedingt gut informiert. Die Chicago Tribune berichtete nur über acht Verhaftungen von Juden wegen Waffenbesitzes, die gegen Himmlers Erlass verstießen, der 20 Jahre KZ-Haft androhte. Die Zeitung berichtete jedoch auch über individuelle Schicksale. Ein jüdischer Wissenschaftler aus Berlin erzählte dem Reporter, wie er am 12. November um 6 Uhr morgens von einem Nazi-Beamten in brauner Uniform und vier Begleitern in Zivil aus seiner Wohnung geholt wurde, um ihn dann wieder dorthin zurückzuschicken. Viele seiner Freunde, die verhaftet wurden, hatten nicht so viel Glück. Die Wohnung eines Freundes wurde von sechs Männern nach Waffen durchsucht, das Geschirr zerbrochen und die Möbel zerstört. Der Wissenschaftler erzählte: „Nur eines hatten sie übersehen – einen alten Armeevolver, der in einer Schublade eines Tisches im Schlafzimmer meines Freundes lag. Diese verrostete Waffe, die wahrscheinlich 1918 zum letzten Mal abgefeuert worden war, hätte ihm vielleicht zwanzig Jahre im Konzentrationslager eingebracht.“

Das amerikanische Konsulat in Stuttgart, das von Samuel W. Honaker geleitet wurde, berichtete dem US-Botschafter Hugh R. Wilson in Berlin am 12. November, dass „die Juden in Südwestdeutschland in den letzten drei Tagen Dinge erlitten haben, die für jemanden, der in einem aufgeklärten Land des zwanzigsten Jahrhunderts lebt, unwirklich erscheinen würden“. Er beschrieb die Schrecken des 10. November, vom Anzünden der Synagogen vor Tagesanbruch bis zu den mitternächtlichen Verhaftungen.

Er fuhr fort: „Die Panik unter den Juden war in der Zwischenzeit so groß geworden, dass, als das Konsulat nach dem Waffenstillstandstag öffnete, Juden aus allen Teilen Deutschlands in das Büro strömten, bis es von Menschen überfüllt war. Sie bettelten um ein sofortiges Visum oder irgendeine Art von Schreiben bezüglich der Einwanderung, das die Polizei beeinflussen könnte, sie nicht zu verhaften oder zu belästigen. Frauen von über sechzig Jahren flehten im Namen ihrer Ehemänner, die an einem unbekanntem Ort inhaftiert waren. ... Männer, in deren Häusern in den letzten Tagen alte, verrostete Revolver gefunden worden waren, weinten laut, dass sie es nicht mehr wagten, an ihre Wohn- oder Geschäftsorte zurückzukehren. In der Tat war es ein Chaos aus aufgeregten, von Panik ergriffenen Menschen.“

Honaker erfuhr, dass „praktisch die gesamte männliche jüdische Bevölkerung der Stadt Stuttgart im Alter von 18 bis 65 Jahren von den Polizeibehörden verhaftet worden ist“. Am 11. November wurden einige der Gefangenen nach Welzheim, einem Konzentrationslager in Württemberg, gebracht. Die Reichskristallnacht war zu Ende. Zahllose ähnliche Vorfälle hatte es in diesen dunklen Stunden gegeben.

Am Ende dieses Pogroms waren die Juden in Deutschland weitgehend entwaffnet. Die Nazis sahen, dass eine offensichtliche Mehrheit der „arischen“ Bevölkerung von der Diktatur zu sehr eingeschüchtert war, um zu protestieren. Da die größte und am stärksten verfolgte Opfergruppe nun praktisch wehrlos war, konnten Hitlers Pläne vorankommen.

Es gab keine Basis mehr für eine wirksame Widerstandsbewegung oder individuelle Widerstandshandlungen. Der Weg für die totale Unterdrückung war geebnet.



Fatales Erbe

Stephen P. Halbrook's *Fatales Erbe. Hitlers Waffengesetze: Die legale Entwaffnung von Juden und „Staatsfeinden“ im „Dritten Reich“* (Gun Control In The Third Reich: Disarming The Jews And “Enemies Of The State”) dokumentiert den vielleicht teuflischsten Versuch von Waffenkontrolle im 20. Jahrhundert. Auf der Grundlage neu entdeckter Dokumente aus deutschen Archiven, Tagebüchern und Zeitungen der damaligen Zeit stellt das Buch – aus dem dieser Artikel mit Erlaubnis in Auszügen zitiert wird – die eindeutige, aber verborgene Geschichte dar, wie das NS-Regime die Kontrolle über die Waffen nutzte, um seine Feinde zu entwaffnen und zu unterdrücken und seine Macht zu festigen.

Taschenbuch, 268 Seiten, € 24,95

[Zu Amazon.](#)

Anhang



Zu den deutschen Goldmedaillengewinnern im Turnen bei den Olympischen Spielen 1896 gehörten (v.l.n.r.): Herman Weingärtner, Alfred Flatow und Karl Schumann. Flatow wurde später deportiert, weil er Jude war. Schumann flehte den Reichssportführer an, zu intervenieren, wurde aber abgewiesen. Flatow, der 1938 „1 Revolver, 2 Taschenpistolen und 22 Schuss Munition“ abgab, wurde in das Konzentrationslager Theresienstadt gebracht, wo er verhungerte.

Waffenbesitz für Juden verboten

Anordnung des Reichsführers **SS** Himmler

München, 10. November.

Der Reichsführer **SS** und Chef der deutschen Polizei hat folgende Anordnung erlassen:

Personen, die nach den Nürnberger Gesetzen als Juden gelten, ist jeglicher Waffenbesitz verboten. Zuwiderhandelnde werden in Konzentrationslager übergeführt und auf die Dauer von 20 Jahren in Schutzhaft genommen.

TRANSLATION:

*Jews Forbidden to Possess Weapons By Order of SS Reichsführer
Himmler*

Munich, November 10, [1938]

The SS Reichsführer and German Police Chief has issued the following order:

Persons who, according to Nuremberg law, are regarded as Jews, are forbidden to possess any weapon. Violators will be condemned to a concentration camp and imprisoned for a period of up to 20 years.

Quelle: *Völkischer Beobachter*, 10. November 1938 (vgl. Halbrook, Stephen: *Fatales Erbe*, Berlin: Story 2016, Seite 264)

Polizeibericht
 Datum: 10.10.1938

Nr. 9

Bericht

über einen politischen Verfall

1. Bei Täter *)
 a) Person: Alfred Flatow
 geboren: 3. 10. 69 Danzig
 b) Adresse: Berlin SW 19, Alexandrinenstraße 50
 c) politische Zugehörigkeit: Jude

2. Ort der Verfall (Straßenname) und Zeit:
Berlin SW 68, Curtdamm 16
 gegen 12.30 Uhr

3. Politische Wirkung
 a) im Allgemeinen: /
 b) bei Einzelverfall: /

4. Zur Zeit Verfall:

	Zur Zeit		Soweit nach Erfassung des Verfalls	
	gefunden	entworfen	gefunden	entworfen
Waffen				
Werkzeuge				
Druckstücke				
Werkzeuge				

5. Befunde
 a) Beschuss: Wegnahme 1 Revolver, 31 Knuckleduster
 b) Waffen: 1 Revolver, 2 Taschengewehre, 22 Runden Munition

6. Art der Intervention
 a) in gewöhnlicher Form oder Sonderform?
 b) sind diese Elemente politische Natur? Insurrection

* Einzelne Täter sind auf besonderen Blättern anzugeben.

TRANSLATION:

**Police Station 106
 Berlin, SW 68, on October 4, 1938
 Report Concerning Political Incident**

1. Perpetrator
 - a) Person: Alfred Flatow
 Born: October 3, 1869, Danzig
 - b) Address: Berlin SW 19, Alexandrinenstraße 50.
 - c) Political affiliation: Jew
3. Crime scene and time: Berlin SW 68, Curtdamm 16, at 1:50 p.m. [Note: this was the address of the police station, not a crime scene. Flatow was surrendering his arms there.]
6. Weapons Found: Surrendered
 - a) Slashing and thrusting weapons: 1 dagger, 31 knuckledusters.
 - b) Firearms: 1 revolver, 2 pocket pistols, 22 rounds of ammunition
7. Type of police intervention
 - b) Use of special police forces? Special operation

[Es fehlt hier die Rückseite des Polizeiberichts, auf der vermerkt ist, dass Juden eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit darstellen. In *Fatales Erbe* ist auf Seite 262 aber auch die Rückseite abgebildet. Anm. d. Übers.]

Entwaffnung der Berliner Juden

Vorläufiges Ergebnis: 2569 Stich- und Hieb- und 1702 Schusswaffen
und rund 20 000 Schuss Munition

Ungeachtet des am Montag erfolgten jüdischen Mordanschlags in der Deutschen Botschaft in Paris gibt der Berliner Polizeipräsident hiermit der Öffentlichkeit das vorläufige Ergebnis bekannt, das eine allgemeine polizeiliche Entwaffnung der Juden Berlins, die in den letzten Wochen im Angriff genommen wurde, bisher gehabt hat.

Der Polizeipräsident hat sich, um die öffentliche Sicherheit und Ordnung in der Reichshauptstadt aufrechtzuerhalten, auf Grund einiger Einzelfälle veranlaßt gesehen, die Entwaffnung der jüdischen Bevölkerung der Reichshauptstadt durchzuführen. Diese Entwaffnung wurde den Juden durch die Polizeireviere kürzlich bereits zur Kenntnis gebracht, worauf — abgesehen von einigen Ausnahmen, bei denen ein ausdrückliches Verbot des Waffenbesitzes aus-

gesprochen werden mußte — die in jüdischem Besitz bisher befindlichen Waffen bei der Polizei von den Juden, die keinen Waffenbesitz haben, freiwillig abgegeben wurden.

Das vorläufige Ergebnis der Entwaffnung der jüdischen Bevölkerung zeigt deutlich, wieviel eine Unmenge von Waffen sich noch bisher im Besitz der Juden in Berlin befand und zweifellos noch befindet. Die Aktion erzielte bis zum gestrigen Tag die Sicherstellung von 2569 Stich- und Hieb- und 1702 Schusswaffen und rund 20 000 Schuss Munition.

Sobald nach Abschluß der Waffenaktion noch ein Jude in Berlin ohne einen gültigen Waffenbesitz im Besitz einer Waffe angetroffen wird, wird der Polizeipräsident in jedem einzelnen Fall mit größter Strenge vorgehen.

TRANSLATION:

Disarming the Berlin Jews

**Provisional Results: 2,569 Stabbing and Cutting Weapons,
1,702 Firearms and About 20,000 Rounds of Ammunition**

In view of the Jewish assassination attempt in the German embassy in Paris, Berlin's Police President made known publicly the provisional results so far achieved, of a general disarming of Berlin's Jews by the police, which has been carried out in recent weeks.

The Police President, in order to maintain public security and order in the capital, and prompted by a few individual incidents, felt compelled to disarm Berlin's Jewish population. This measure was recently made known to the Jews by police stations, whereupon—apart from a few exceptions, in which the explicit nature of the ban on the possession of weapons had to be articulated—weapons until now found by the police to be in the possession of Jews who have no weapons permit were voluntarily surrendered.

The provisional results clearly show what a large amount of weapons have been found with Berlin's Jews and are still to be found with them. To date, the campaign led to the taking into custody of 2,569 stabbing and cutting weapons, 1,702 firearms and about 20,000 rounds of ammunition.

Upon completion of the weapon campaign, if a Jew in Berlin is found still to possess a weapon without having a valid weapons permit, the Police President will, in every single case, proceed with the greatest severity.

Quelle: *Völkischer Beobachter*, 9. November 1938 (vgl. Halbrook, Stephen: *Fatales Erbe*, Berlin: Story 2016, Seite 258)



Vor den Ereignissen, die in diesem Artikel beschrieben werden, suchen Kriminalbeamte und die SS im Jüdischen Viertel von Berlin nach Schusswaffen und staatsfeindlichen Schriften, 4. April 1933. Die Bildunterschrift lautet: „Razzia im Scheunenviertel. Die Polizei sperrte und durchsuchte die Dragoner- und Grenadierstraße, die seit der Revolution eine Brutstätte für Hebräer sind.“

Quelle: Völkischer Beobachter, 5. April 1933